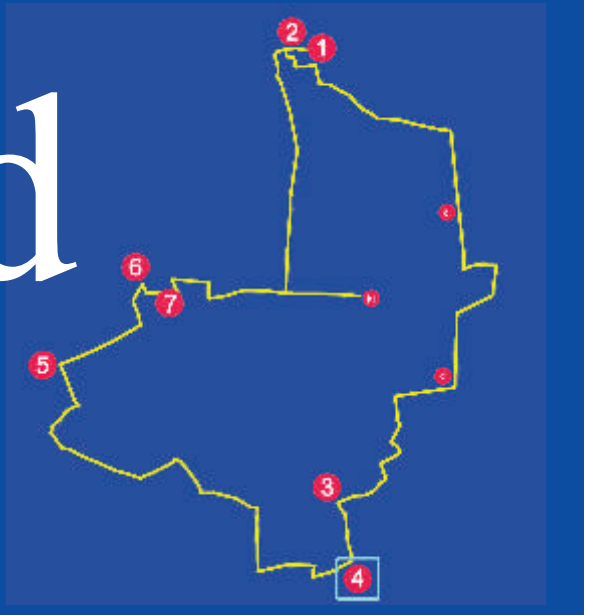
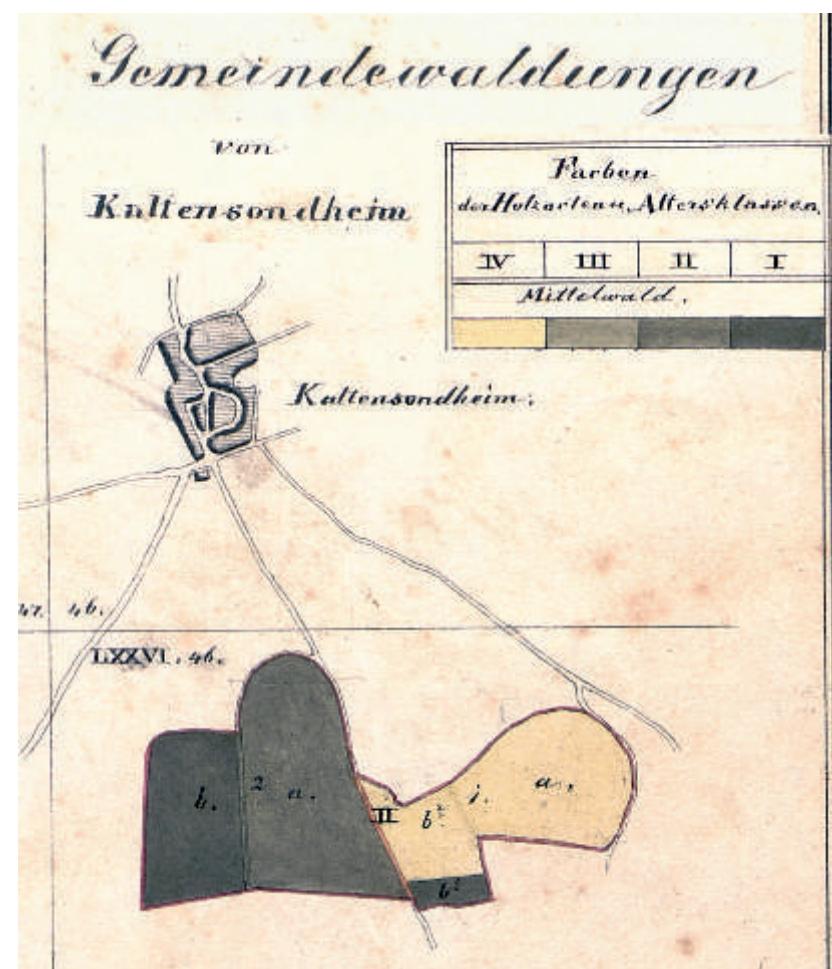


Kaltensondheimer Mittelwald

So ein Wald wächst nicht von allein ...



Die Grundfrage der Nachhaltigkeit unserer Vorfahren lautete: „Wie kann man die Holznutzung im Gemeindewald so einrichten, dass in jedem Jahr gleichviel geerntet werden kann?“ Damals lebte man im „hölzernen Zeitalter“: Wiege und Sarg waren aus Holz, das Haus, die Weinfässer, Wagen, Schiffe, die meisten Gerätschaften und auch Werkzeuge. Man brauchte

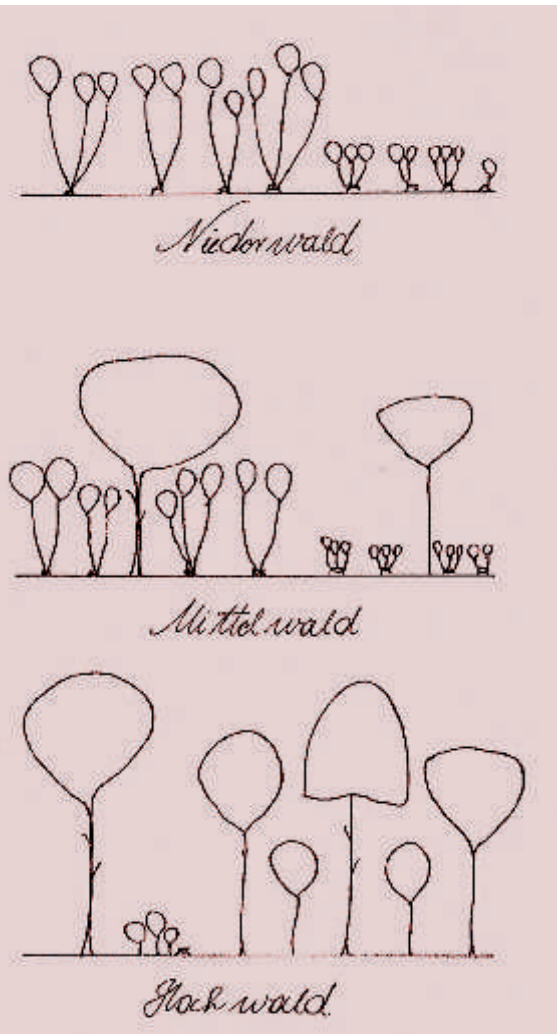


Forstwirtschaftskarte des Kaltensondheimer Waldes (1850er Jahre)

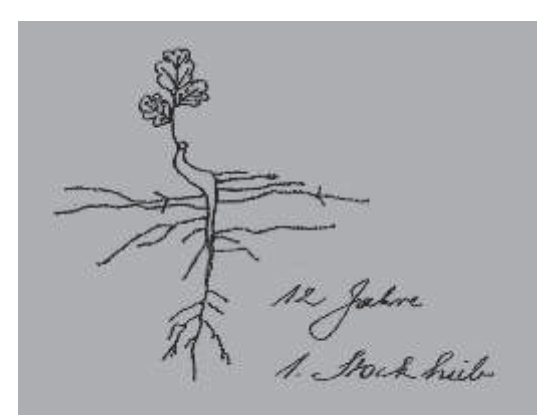
Holz, um nicht zu verhungern (Backofen und Kochherd) oder zu erfrieren. Dafür benötigte man weniger große dicke Bäume, sondern dünne handliche Stangen. Erzeugt wurden sie über die Niederwaldwirtschaft, bei der die Bäume innerhalb von 12 bis 30 Jahren „auf den Stock gesetzt“, also gefällt wurden. Aus dem Stock trieben neue Schossen aus, die man wieder eine Umtriebszeit lang wachsen ließ. Dann begann das Spiel von neuem, bis die Stöcke „müde“ wurden, also nur noch schwach austrieben und letztlich eingingen. Ausschlagsfreudige Baumarten sind Hainbuchen, Eichen und die Haselnuss - Buchen hingegen nicht.

Etwa tausend Jahre lang hat auf der Fränkischen Platte der Stockausschlagbetrieb das Waldbild geprägt. Von Natur aus gäbe es mehr Rotbuchen im Wald und weniger Eichen oder Hainbuchen.

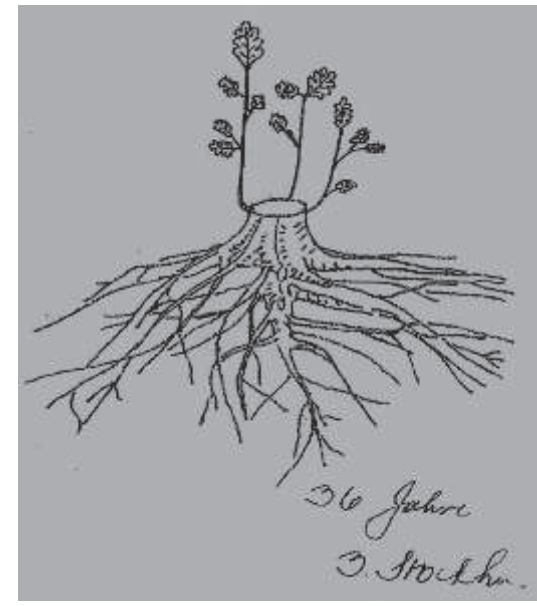
Bei jedem Stockhieb hat man einzelne „Hegreiser“ oder „Lassreitler“ stehen lassen; das waren gerade, stabile und wuchsfreudige Gerten vor allem von Eichen, aber auch Esche, Ahorn oder Vogelkirsche. Wenn keine zu finden waren, hat man sie eingepflanzt. Sie blieben in lockerer Verteilung mehrerer Unterholz-Umtriebe stehen und bildeten so als „Oberständler“ oder „Überhälter“ kurze, aber dicke Stämme für Nutzholz und mächtige Kronen mit reichem Fruchtbehang für die Schweinemast oder für die Samenproduktion.



Der Förster Bernd Günzelmann hat sich mit der Kulturlandschaft Wald beschäftigt und die folgenden Skizzen angefertigt. Oben rechts: Kaltensondheimer Mittelwald und darunter Blick von der jüngsten Stockhiebsfläche in die kommende.



Für diese Art der Bewirtschaftung hat sich Johann Heinrich Cotta (1763-1844), sächsischer Oberforststrat und Gründer der ältesten noch bestehenden Forstschule der Welt in Tharandt, das Wort „Mittelwald“ ausgedacht (= jüngere Stockausschläge mit älteren Oberständlern).



Der Mittelwald lieferte als Vielzweck-Nutzwald Brennholz mit Gerbrinde, stärkere Stämme für Fachwerkbalken und Fasdauben sowie höchst bezahlte Krummhölzer für den Bau von Holzschiffen. Dazu kam Bodenmast aus Samen und Kleintieren für die Schweine, Weidemöglichkeiten für Hornvieh in Dürrejahre und Einstreu für die Ställe.



Mit dem Wirtschaftswunder war der Wald nicht mehr existenznotwendig und wurde oft vernachlässigt, so dass alte Stöcke abstarben. Aspe, Dornestrüpp und Gras machten sich breit.



Die Entwicklung von Stockausschlägen

Vielfach zerstört flächiges Befahren mit Traktoren die Bodenporen, das Erdreich kann nicht mehr atmen und Wasser speichern, die Baumwurzeln müssen ersticken und verdursten. In Kaltensondheim ist das erfreulich anders - da ist der Wald gut in Schuss (2014).



Der Oberständler kann auch für Nachwuchs sorgen.



Das „Hegreis“ war überschlank und hat sich umgebogen, ein „Schandbogen“ ist entstanden.

Im Mittelalter gehörte der Wald nach germanischem Recht vielfach den Ortseinwohnern als Gemeineigentum (Allmende). Mit der Übernahme römischen Rechts ab dem 16. Jahrhundert wurde die Gemeinde zur juristischen Person, die Rechtsgeschäfte abschließen, Eigentum erwerben und Aufgaben übernehmen konnte. Sie musste für Schule und Armenhaus sorgen, Streit schlichten usw und brauchte dafür Einnahmen.

Der Wald war damals eine Art Sparkasse, die regelmäßige Einnahmen versprach und auf deren Grundkapital man in Notzeiten zurückgreifen konnte. Also versuchte man, den Wald ins

Eigentum der Gemeinde zu bringen - mit unterschiedlichen Ergebnissen:

In Stettfeld bei Bamberg gehören der Gemeinde nur die Bäume, solange sie stehen, Boden und gefälltes Holz den Rechtlern. In Versbach bei Würzburg gehören der Boden und das Schlagholz den Rechtlern, der Gemeinde nur die Überständler. In Kaltensondheim gehören Boden- und Oberholz der Gemeinde, den Rechtlern nur das Unterholz bis 10 cm Durchmesser in Brusthöhe.



Waldbegehung im Kaltensondheimer Wald (2012)



Jahresertrag aus einem Gert Rechtholz

Als sich im 18. und 19. Jahrhundert die Bevölkerung stark vermehrte, war nicht genug Stockausschlag für alle da und man hat die Holznutzungsrechte an die Hofstellen des dazu gehörigen Dorfes gebunden.

In Kaltensondheim beträgt die Umtriebszeit 25 Jahre. Die Stockhiebsfläche wird in 54 Teile zerlegt, denn es gibt 54 Rechte („Gert“ nach der Rute, mit der die Flächen eingeteilt werden) mit insgesamt 30 Rechtlern.

Der Förster markiert die dünnen Bäume, die stehen bleiben müssen, den Rest schlagen die Rechtlern im Laufe des Winters und transportieren das Brennholz ab, Reisig wird auf Streifen angehäuft.



Etwa 300 m von hier sehen Sie eine besonders schöne Abteilung mit Mittelwaldbewirtschaftung.



Our ancestors lived in «wooden times»: cradle and coffin were made from wood, as were the houses, the wine vats, the carriages, ships and most tools. Wood was needed for cooking as well as heating. For energy wood you did not need thick old trees, but thin fast growing wood. This was produced in coppiced woods, in which the twigs and branches of the fast growing trees were cut (coppiced) every 20 to 30 years. This form of management is continued in the Kaltensondheim Forest until today. The forest is divided in 54 «stocks» which are linked with 54 manors in the village. The residents of these manors are entitled to the wood from the coppiced forest. The turn of coppicing is now regulated with 25 years.



Nos ancêtres vivaient pendant «l'âge du bois»: le berceau et le cercueil étaient en bois, ainsi que la maison, les barriques de vin, les bateaux, la plupart des appareils et outils. On avait besoin du bois pour ne pas crever de faim (four et cuisinière) ni mourir de froid. Pour cela on n'avait pas besoin de grands, gros arbres, mais de minces barres pratiques. Celles-ci furent créées par les taillis signifiant que les arbres furent coupés dans les 12 à 30 ans. A présent (2014), la forêt est toujours exploitée de telle manière à Kaltensondheim. La période de rotation est de 25 ans et la zone de coupe des barres est désassemblée en 54 parties, c.à.d. 54 propriétés et leurs habitants à Kaltensondheim tiennent des parts de droit au bois de la forêt.